

**Rosa Luxemburg und die Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus**

Michael R. Krätke

1. Geschichte und Theorie des Kapitalismus im Verständnis Rosa Luxemburgs
2. Rosa Luxemburg versus Bernstein
3. Rosa Luxemburg als Wirtschaftsjournalistin
4. Rosa Luxemburgs Lesart des Marxschen „Kapital“
5. Rosa Luxemburgs Erklärung des Imperialismus
6. Rosa Luxemburg und die Zukunft des Kapitalismus

## Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009

### 1. Geschichte und Theorie des Kapitalismus im Verst

Als Rosa Luxemburg in Zürich Nationalökonomie studierte – vom Wintersemester 1889/90 mit einigen Unterbrechungen bis zum Wintersemester 1896/97 bei dem „Kathedersozialisten“ Professor Julius Wolf, der auch als Marx-Kritiker hervorgetreten war und der ihr Doktorvater wurde -, war das eine grosse Seltenheit – eine Frau und eine Linke, gar eine Marxistin, die Nationalökonomie studierte. An ein regelrechtes Studium der Marxschen ökonomischen Theorie war damals an keiner Universität der Welt zu denken. Als Rosa Luxemburg anfang, war der dritte Band des Marxschen „Kapital“ noch nicht erschienen. Als er 1894 erschien, war das eine kleine Sensation, die eine Welle der Marx-Kritik auslöste. Einige der hervorragendsten bürgerlichen Ökonomen der Zeit, wie der österreichische Professor für politische Ökonomie Eugen von Boehm-Bawerk, nahmen die Herausforderung an und reagierten mit einer

Schon während ihres Studiums warf sie sich auf die Wirtschaftsgeschichte. Unter dem dominanten Einfluss der deutschen Historischen Schule wurde in den deutschsprachigen Ländern noch eine nicht-mathematische, historisierende, empirische Ökonomie betrieben - die Lausanner Schule in der romanischen Schweiz, mit Léon Walras und dann Vilfredo Pareto als dessen Nachfolger, war eine Insel, ein Ausnahmephänomen. Nirgends dominierte die Neoklassik, nicht einmal die neue Werttheorie, die Grenznutzentheorie herrschte unangefochten. Der Methodenstreit hatte keineswegs mit einem Sieg der „reinen Theorie“ geendet. In England basteltete Alfred Marshall in Cambridge an einer Synthese von alter, klassischer politischer Ökonomie und der neuen Lehre.

Sein Lehrbuch, unter dem Titel „Economics“ Aber zu Rosa Luxemburgs Studienzeiten sah die Ökonomie noch anders aus.

Rosa Luxemburg hat ihr Studium mit einer wirtschaftshistorischen Arbeit über die „Industrielle Entwicklung Polens“ innerhalb des russischen Reiches abgeschlossen. Mit Erfolg. Die Arbeit ist historisch in dem Sinne, dass sie eine bestimmte Periode der industriellen Entwicklung innerhalb eines ganz bestimmten Raumes behandelt. Sie ist theoretisch in dem Sinne, dass die Autorin die wesentlichen Faktoren des Industrialisierungs- und Wachstumsprozesses analytisch scheidet und

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

zugleich ihren Zusammenhang, ihre Interaktion studiert. Ihr Hauptargument richtet sich gegen den polnischen Nationalismus. Die Integration der polnischen Industrie in den Wirtschaftsraum des russischen Reiches bot keine ökonomische Basis für eine selbständige Existenz Polens als Industrienation (vgl. RL / GW 1.1, S.                  ). Wegen der Abhängigkeit der polnischen Industrie von den äußeren, „östlichen Märkten“ in Russland war Polens selbständige staatliche Existenz zumindest schwierig vorstellbar. In ihren frühen Arbeiten finden sich eine ganze Reihe von Antizipationen der Themen und Argumente ihrer späteren Imperialismusanalyse.

Schon früh hat Rosa Luxemburg die Stagnation im marxistischen ökonomischen Denken beklagt. So in einem Artikel aus dem Jahre 1903, der im „Vorwärts“ erschien. Allerdings begründet sie das auf originelle Weise: Warum sind wir seit 1894/95, seit dem Erscheinen des dritten Bandes des „Kapital“, seit Engels' letzten fragmentarischen Arbeiten theoretisch keinen Schritt voran gekommen? Nicht etwa, weil die Marxsche Theorie ein geschlossenes, abgerundetes, fertiges System sei. Im Gegenteil. Ausgearbeitet sei nur die ökonomische Theorie und auch die nur zum Teil, die „materialistisch-dialektische Geschichtsauffassung“, wie Rosa Luxemburg sie nannte, sei aber bislang im wesentlichen „neue eine Forschungsmethode“, „ein paar leitende geniale Gedanken“, die ein ganz neues Forschungsgebiet, neue Perspektiven eröffnen (RL GW 1.2, S. 364). Aber benutzt worden sei diese Methode so gut wie nicht. Sie liege brach.

Der eigentliche Grund für den Stillstand ist ein anderer: Es gibt das Bedürfnis nach „theoretischer Weiterführung der Lehre über Marx hinaus“ einfach nicht. Warum nicht? Weil die Sozialisten bisher die „theoretischen Lücken“ im Marxschen Werk nicht gesehen hätten, weil sie sich mit der „unfertigen Darstellung der Werttheorie, wie sie der erste Band bietet“ zufrieden gaben (RL GW 1.2, S. 364, 365). Das ist, by the way, heute nicht anders, nur noch erheblich schlimmer als damals, da niemand sich mehr auf Unkenntnis der ungelösten theoretischen Probleme im Marxschen „Kapital“ berufen kann.

Rosa Luxemburg setzte auf die weitere Entwicklung des Kapitalismus und der Arbeiterbewegung, also auf eine nicht endogen bestimmte                  Die würden das Bedürfnis nach erneuter, gründlicherer theoretischer Arbeit schon wecken und

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

dazu fuehren, dass die Marxisten es wagten, ueber Marx hinaus zu gehen bzw. die Probleme zu bearbeiten, die er ungeloeset hinterlassen hatte. Tatsaechlich war die Gruppe der Austromarxisten schon dabei, ein solches Projekt zu entwickeln. 1904 erschien der erste Band der Marx-Studien, der junge Rudolf Hilferding, der junge Otto Bauer hatten ihrerseits begonnen, theoretisches Neuland zu betreten – wenige Jahre spaeter wurden ihre Arbeiten veroeffentlicht (die Nationalitaetenfrage 1907, das Finanzkapital 1910), die seither als Pionierleistungen der ersten Generation der Marxisten nach Marx gelten.

Rosa Luxemburg wollte keine Marxologin werden. Das ehrenvolle Angebot Kautskys, sich an der Herausgabe weiterer unveroeffentlichter Texte aus dem Nachlass von Marx und Engels zu beteiligen, lehnte sie ab. Sie meinte, dem theoretischen Beduerfnis der sozialen Bewegung anders besser dienen zu koennen.

### 2. Die Revisionismusdebatte

Rosa Luxemburg hat sich in der Revisionismusdebatte ihre Spuren als Theoretikern verdient. Mit ihrer Artikelserie gegen Bernstein, veroeffentlicht unter dem Titel „Sozialreform oder Revolution?“ wurde sie beruehmt. Der Kern der Debatte war genau das Problem, das Marx und Engels und alle spaeteren Marxisten beschaeftigt hat, soweit sie sich nicht mit reiner Scholastik zufrieden gaben: Der Kapitalismus aendert sich fortwaehrend, wie das von einer so dynamischen Produktionsweise zu erwarten ist, eine technologische Revolution, eine „Wertrevolution“ wie Marx das nannte folgt der anderen, die Kapitalien wie das Kapital, die Kapitalismen wie das kapitalistische Weltsystem insgesamt sind fortwaehrend in Bewegung und Veraenderung. Nur was bedeutet das fuer die Entwicklung des Kapitalismus insgesamt? Was bedeutet jede einzelne der grossen und kleinen Krisen, durch die die kapitalistische Entwicklung hindurch geht? Wie waren, wie sind die neuen Phaenomene einzuordnen? Welche Phaenomene waren ueberhaupt neu? Wie waren die neuen Phaenomene im Kontext der kapitalistische Entwicklung zu verstehen? Was besagten sie, was besagten die Entwicklungstendenzen, die man daran knuepfen konnte, fuer die naehere und weitere Zukunft des Kapitalismus?

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

Bernstein hatte ja zunächst nichts weiter behauptet als die Banalität, dass der Kapitalismus sich infolge der Grossen Depression, auf die Grosse Depression reagierend, verändert habe. Nichts anderes hatte Marx bereits in den 1870er Jahren, also am Anfang der Grossen Depression, vermutet, nichts anderes hatte Engels behauptet. Gerade Engels hatte da vorgearbeitet. In Engels späteren Schriften ebenso wie in seinen Zusätzen und Erläuterungen zum Manuskript des dritten Bands des Kapital, das er 1894 herausbrachte, finden sich zahlreiche Hinweise, sogar ansatzweise Analysen der jüngsten Veränderungen der kapitalistischen Produktionsweise. Engels' letzte ökonomische Arbeit, wie erinnerlich, war ein fragmentarischer Versuch über die Börse, deren veränderte Struktur und Bedeutung im Kontext des modernen Kapitalismus.

Es ging beim Revisionismusstreit um die Einordnung und Beurteilung von Phänomenen der Kartellbildung, auch über Ländergrenzen hinweg, es ging um die Entwicklung des Welthandels und der Weltfinanzen. Es ging um die Prognose des Krisenzyklus. Das klingt alles sehr aktuell und modern, und das war es auch. Denn die Periode, in der die Revisionismusdebatte stattfand, war eine Periode der Dominanz von Hochfinanz und internationalen Finanzmärkten. Es war eine Globalisierungsperiode, eine Phase der Expansion und Integration des kapitalistischen Weltmarkts, die bis dahin ohne Beispiel war. Ab 1895 hatte die kapitalistische Welt aus der Grossen Depression herausgefunden, die sie seit 1873 gefangen hielt, eine neue Epoche, eine Phase der „langen Prosperität“ war angebrochen. Sie sollte zwar nicht ewig, aber immerhin bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs andauern, nur unterbrochen von einer internationalen Finanzkrise im Jahre 1907.

In der Aufsatzreihe „Sozialreform oder Revolution“ von 1899 wird die Aufgabe klar formuliert: Ist Bernsteins Diagnose richtig, dass der Kapitalismus eine bisher ungeahnte Anpassungsfähigkeit entwickelt, dass er immer krisenfester und stabiler wird? Ist Bernsteins Interpretation der jüngsten Entwicklung des Kredit systems, der Unternehmerorganisationen, des Verkehrs- und Kommunikationssystems, der Sozialstruktur, der erfolgreichen Lohnkämpfe der Gewerkschaften in der Periode der anhaltenden, langfristigen Prosperität richtig? Entscheidend ist die Unterscheidung zwischen der Form und dem Inhalt dessen, was man missverständlich als „Zusammenbruch“ bezeichnet hatte. Luxemburg war keine Anhängerin einer Katastrophentheorie, sie bestand nicht in falsch verstandener Orthodoxie auf einem

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

„allgemeinen wirtschaftlichen Krach“. Die Rede vom „Zusammenbruch“ verwischt diese Unterscheidung nur. Die historische Endlichkeit des Kapitalismus ist es, worauf es ihr ankommt. Darin liegt gerade der Springpunkt der Kritik der Politischen Ökonomie, wie Rosa Luxemburg sie sah und betrieb: Wenn der Kapitalismus keine natürliche und ewige Ordnung aller wirtschaftlichen Dinge, alles wirtschaftlichen Handelns ist, sondern nur eine historisch spezifische Form der Wirtschaft der Gesellschaft, dann muss die kritische Ökonomie sowohl die Bedingungen der Möglichkeit dieser Wirtschaftsform, des Kapitalismus, bestimmen können als auch die Bedingungen ihrer Unmöglichkeit. Beides ist aber keine Übung in reiner Logik, sondern das Ergebnis historischer Untersuchungen – des Studiums der Vorgeschichte des Kapitalismus wie des Studiums seiner Geschichte.

Ihre Diagnose im Jahre 1899 ist klar: Wir befinden uns noch lange nicht im Endstadium der kapitalistischen Entwicklung, sondern in einem Uebergangsstadium, das noch sehr lange dauern kann. Denn die Erweiterung des Gebiets der kapitalistischen Wirtschaft ist noch stets im Gang. Weiterhin findet sprungweise die Erschliessung neuer Gebiete fuer die kapitalistische Wirtschaft statt – und diese sprungweise Expansion im räumlichen Sinne hat die Geschichte der Krisen im 19ten Jahrhundert entscheidend gepräegt. „Wir befinden uns in einer Phase, wo die Krisen nicht mehr da Aufkommen des Kapitalismus und noch nicht seinen Untergang begleiten“ (RL GW, 1.1, S. 385). Expansion, Wachstum der kapitalistischen Produktionsweise und des kapitalistischen „Raumes“ findet weiterhin statt. Aber logisch gesehen muss das Ende, die Periode der kapitalistischen „Schlusskrisen“ oder „Alterskrisen“ einmal kommen, dann wenn „einmal der kapitalistische Weltmarkt im grossen und ganzen ausgebildet“ worden ist und „durch keine ploetzlichen Erweiterungen mehr vergroessert werden“ kann (RL GW 1.1, S. 386). Das ist bereits der Grundgedanke der Luxemburgschen Analyse des Akkumulationsprozesses des Kapitals als welthistorischer Prozess, im Weltmassstab betrachtet, so wie sie sie 1912 formuliert hat.

Ihr Haupteinwand gegen Bernstein cum suis ist heute noch aktuell. Gegen Bernsteins und anderer Angriffe auf die Marxsche Werttheorie betont sie deren zentrale Bedeutung – „ohne das Wertgesetz [bleibt] das ganze System voellig unverstaendlich“ – aber mit einem auch heute noch, oder wieder, fuer viele ueberraschenden Argument: Die Marxsche Werttheorie ist in Luxemburgs Lesart zentral, weil sie den Schluessel gibt zum Verstaendnis der historischen Eigenart, ja der Geschichtlichkeit des Kapitalismus

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

ueberhaupt. „Das Geheimnis der Marxschen Wertlehre, seiner Geldanalyse, seiner Kapitaltheorie und somit des ganzen oekonomischen Systems ist – die Vergaenglichkeit der kapitalistischen Wirtschaft, ihr Zusammenbruch“ (RL GW 1.1, S. 415). Oder, besser gesagt, die Geschichtlichkeit, mithin Endlichkeit des Kapitalismus als oekonomisches und soziales Weltsystem. Darum geht es gerade – die Gegenwart des Kapitalismus als Moment seiner Geschichte, the present as history zu begreifen. Folglich ueber der Gegenwart des Kapitalismus seine nahe und ferne Zukunft nicht zu vergessen.

Dazu hat sie Kautskys Buch gegen Bernstein kommentiert. Sie sah Kautskys Beitrag als wichtige Ergaenzung zu ihrer eigenen Arbeit, da er detailliert auf einige Thesen Bernsteins einging, die sie nur am Rande behandelt hatte. Im wesentlichen ging es um die Konzentrations- und Zentralisationsbewegung des Kapitals, die bis heute als die am besten bestaetigte Marxsche Prognose ueber die Tendenz der kapitalistischen Entwicklung gilt. Wieder ist die Perspektive klar: Es geht um die Interpretation der historischen Veraenderungen des Kapitalismus in juengster Zeit – in der langen Perspektive, der Perspektive seines historischen Endes. Kommt die Expansionsfaehigkeit der kapitalistische Produktionsweise an ihr Ende, stoest die Akkumulation des (industriellen) Kapitals an ihre historische und logische Grenze, dann hoert auch die „Lebensfaehigkeit“ des Kapitalismus auf (RL GW 1.1, S. 549). Das Ende des Kapitalismus kommt nicht notwendigerweise mit einer Weltkrise. Eine lange Periode der chronischen Ueberproduktion mit staendig wachsenden Ueberkapazitaeten, der anhaltenden Stagnation in den wichtigsten Industriezweigen bzw. in einigen der kapitalistischen Hauptlaender ist ebenso denkbar. Wie Luxemburg meint, sei das bereit bei der „Textilindustrie in ihren alten Sitzen“ soweit. Dort sei die Zeit „chronischer Ueberproduktion“, die „Periode der Stagnation“ bereits gekommen (ebd). Der Zusammenbruch war also nicht woertlich zu nehmen. Aber die Krisen wurden schon schwerer, gerade weil sie seit 1857 zu Weltwirtschaftskrisen geworden waren.

Es dauerte noch etliche Jahre, bis Rosa Luxemburg selbst eine Art „revisionistischer“ Wende vollzog: Um die Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems auf den Begriff zu bringen, komme man nicht umhin, fehlerhafte theoretische Konstruktionen bei Marx selbst zu korrigieren. Die Marxsche Theorie sei nicht nur auszubauen, sondern in einigen Punkten auch zu berichtigen bzw. durch neue Theorieelemente zu ergaenzen. Marx-Kritik,

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

nicht in erster Linie Verteidigung des Marxschen Erbes gegen Kritiker, sah sie nun als eine Aufgabe der marxistischen politischen Ökonomen. Darauf kommen wir noch.

### 3. Rosa Luxemburg als Wirtschaftsjournalistin

Ab Dezember 1898 versuchte sich Rosa Luxemburg regelmässig an einer Wirtschaftlichen und Sozialpolitischen Rundschau – mehrere Folgen ihrer Revuen erschienen in der „Saechsischen Arbeiterzeitung“. Aehnliches war zuvor schon in der „Neuen Zeit“ versucht worden, Marx und Engels hatten in ihrer kurzlebigen Zeitschrift Neue Rheinische Zeitung. Politisch oekonomische Revue 1850 das gleiche getan.

In diesen Rundschau behandelte Rosa Luxemburg in bunter Folge eine Vielzahl von Themen – die Daneben gab es kurze Länderberichte über die industrielle Entwicklung in Europa und in den

Aber es gab ein wiederkehrendes Thema, das das Zentrum und den heimlichen Zusammenhang dieser verstreuten Einzelberichte stand: Die „Verschiebungen“ oder Strukturveraenderungen auf dem kapitalistischen Weltmarkt. Erst in deren Kontext wurde verstaendlich, was die Veraenderungen der Arbeitsverhaeltnisse in den einzelnen kapitalistischen Laendern, die technologischen und organisatorischen Veränderungen in der englischen und US-amerikanischen Industrie zu bedeuten hatten. Rosa Luxemburg war bemüht, diese Einzelereignisse und –phänomene in die „allgemeine Geschichte des Kapitalismus“ einzuordnen (RL GW1.1, S. 315). Der Niedergang des britischen Empire, der Verlust des britischen Weltmarktmonopols – des industriellen, nicht der Vorrangstellung Londons als finanzielles Zentrum der damaligen Welt – das war ein Ereignis, das einen Wendepunkt in der Geschichte des Kapitalismus bedeutete.

Das ist genau das grosse Thema, das auch das verbindende Leitmotiv der Marxschen wirtschaftsjournalistischen Arbeiten aus den 1850er und 1860er Jahren, spaeter fortgesetzt von Engels - die Neuordnung des kapitalistischen Weltsystems, der unvermeidliche Niedergang des britischen Weltmarktmonopols, der unaufhaltsame Vormarsch und Aufstieg rivalisierender Neuer Industrielaender, der Kampf um die



## Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009

Vorherrschaft, um die Hegemonie. Schon 1845 hatte Engels prophezeit, dass die US-amerikanische Industrie der britischen einmal den Rang ablaufen wuerde. Zu Rosa Luxemburgs Lebzeiten geschah genau das. Die deutsche Grossindustrie und die US-amerikanische industrialisierte Exportlandwirtschaft eroberten den Weltmarkt und verdraengten Grossbritannien vom Platz der „Fabrik der Welt“.

### 4. Rosa Luxemburgs Lesart des Marxschen „Kapital“

Verstreut in zahlreichen Artikeln finden wir Hinweise auf Rosa Luxemburgs Verstaendnis des Marxschen Hauptwerks. Mehrfach hat sich Rosa Luxemburg zum zweiten und dritten Band des Marxschen „Kapital“ geäussert, in ihren Vorlesungen zur Politischen Oekonomie. Mindestens zwei dieser Vorlesungen waren der Erläuterung der Themen und Theorien gewidmet, die Marx in den wenig gelesenen Bänden zwei und drei des „Kapital“ behandelt hatte. Sie sind in Manuskriptform, als Mit- und Nachschriften von Studenten Rosa Luxemburgs erhalten.

Aber auch in ihren Besprechungsartikeln zu den drei Besprechungsartikeln zu den Marxschen Schriften, die Franz Mehring unter dem Titel „Aus dem Nachlass unserer Meister“ herausgegeben hatte und in ihrem Besprechungsartikel zu Kautskys Ausgabe der „Theorien über den Mehrwert“, die von 1905 bis 1910 in drei Baenden erschien, wird ihr Verstaendnis des Marxschen Werks klar ausgesprochen. Der junge Marx von 1844 gefiel ihr uebrigens ausserordentlich, sie schwarmte geradezu von seinen „Kaskaden funkelnder, sich ueberstuerzender, brausender, dialektischer Schluesse“. Marx habe schon 1844 eine „Deduktion“, eine wissenschaftliche Theorie des Sozialismus geschaffen (RL, GW 1.2, S. 140). So liest sie auch die Theorien ueber den Mehrwert, in denen Marx vorfuehrt, was „dialektische Methode“ heisst – naemlich, wie Luxemburg ihn liest, die Behandlung aller oekonomischer Kategorien wie z.B. „produktive Arbeit“ als historische Kategorien (RL GW 1.2, S. 466). Erst die dialektische Methode, die den historischen Zusammenhang von Kategorien und Theorien herstellt, erlaubt eine strikte Analyse der „Einzelprobleme der Oekonomie“. Hier, in ihrem Aufsatz von 1905, preist sie noch die Ergebnisse dieser Analyse, die Marx im zweiten Band des „Kapital“ in seiner „originellen Theorie des Austauschs

## Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009

zwischen der Produktion von Genussmitteln und der Produktion von Produktionsmitteln“ dargestellt habe (RL GW, 1.2, S. 469).

Auf den viel geruehmten und damals fast ausschliesslich gelesenen ersten Band des „Kapital“ war sie viel schlechter zu sprechen. Der Stil gefiel ihr nicht, sie hielt die dialektische Form der Darstellung fuer eine ziemlich altmodische Sache.

Das allerdings behielt sie als Privatmeinung fuer sich, oeffentlich pries sie die vollendete literarische Form des ersten Bandes. Marx' Stil war es wohl weniger, was ihr missfiel, da sie eine kraftvolle Sprache voller literarischer Anspielungen liebte. Es war die Argumentationsweise, die Art der Entwicklung und Begründung, die sie wohl störte, nachdem ihr einmal klar geworden war, dass das Marxsche „Kapital“ alles andere als fertig und vollendet war, vielmehr reichlich ungelöste Probleme enthielt.

Der dritte Band des „Kapital“, so Rosa Luxemburg 1903, ist „bis jetzt für den Sozialismus im ganzen ein ungelesenes Kapitel geblieben“ (RLGW 1.2, S. 366).

In dem kurzen, einführenden Text zum zweiten und dritten Band des „Kapital“, den Rosa Luxemburg, an ihre Vorlesungen anknüpfend, für Franz Mehrings Marx-Biographie schrieb, liess sie keinen Zweifel daran: Beide Bände waren unfertig, unvollendet geblieben, Marx war es bis zu seinem Tode nicht gelungen, die Arbeit der Kritik der Politischen Ökonomie zum Abschluss zu bringen. Also können wir in den beiden letzten Bänden des „Kapital“ nicht „eine abgeschlossene fertige Lösung aller wichtigsten Probleme der Nationaloekonomie“ finden, sondern „zum Teil nur die Aufstellung solcher Probleme und dazu Fingerzeige, nach welcher Richtung die Lösung zu suchen wäre“ (RLGW 4, S. 291). Folglich sind beide Bände der Ausgangspunkt für weitere Forschungen, Ergänzungen, Erweiterungen und Fortsetzungen der Marxschen theoretischen Arbeit auf dem gleichen Terrain, der Kritik der Politischen Ökonomie, der Analyse und Kritik der kapitalistischen Produktionsweise, sind notwendig. Allerdings: wenn das „Kapital“ ein Ganzes bildet, dann hat die Tatsache, dass der zweite und dritte Band, die Theorieteile, „die für das Verständnis des ganzen Systems unentbehrlich“ sind (RL GW 4, S. 292), unvollendet blieben, auch Folgen für die Theorie, deren Anfänge und erste Schritte sich im ersten Band finden.

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

Es ist kein Zufall, dass Rosa Luxemburg in ihren Vorlesungen zum zweiten und dritten Band ebenso wie in ihrem Kommentar für Mehrings Marx-Biographie wieder auf die beiden Themen zurück kamen, die bereits in ihren Beiträgen zur Revisionismus-Debatte eine zentrale Rolle gespielt hatten – der Kredit und die Krisen. Beides ist Gegenstand des zweiten und dritten Bandes des „Kapital“, beides gehört notwendigerweise zur „allgemeinen Theorie“ des Kapitalismus, wie Marx sie geben wollte. Beides ist aber in den zwei (bzw. genau genommen in allen drei) Bänden des „Kapital“ nur angelegt, nur angedeutet, nur fragmentarisch behandelt. Von einer geschlossenen, fertigen Theorie kann keine Rede sein. Genau das machte die Auseinandersetzung mit den Revisionisten schwierig. Denn es genuegte nicht, einfach das Gegenteil zu behaupten. Der gesamte Krisenzyklus veraendert sich und hat sich in der Vergangenheit veraendert, die Folge der einzelnen Krisenmomente – Geld- und Kreditkrise, Boersenkrisen (Finanzmarktkrisen), Handelskrisen, Industriekrisen – sowie ihre relative Bedeutung veraendern sich. Im Verlauf der Grossen Depression scheint sich der Konjunkturzyklus in der Tat abzuflachen

Im zweiten Band des „Kapital“ fanden sich dazu keine fix und fertigen theoretischen Konzepte. Dennoch betrachtete Rosa Luxemburg diesen Band als die Grundlage der Krisentheorie. In ihren Vorlesungen an der Parteihochschule hat sie die Marxsche Darstellung geradezu als Ausgangspunkt für eine Einführung in die Geschichte der modernen Krisen genutzt. Marx' Krisentheorie wird dort nur kurz und knapp als Gegenpol zum Say'schen Theorem vorgestellt. Sie greift Say und seine Nachfolger, auch den Revisionisten / ExMarxisten Tugan Baranowsky an, ohne eigentlich die Logik der Marxschen Krisentheorie entwickelt zu haben. Irgendwie haben die Krisen bzw. deren Unvermeidlichkeit etwas mit der Anarchie, der „Ungeregeltheit“ der kapitalistischen Produktionsweise zu tun. Rosa Luxemburg greift in der sozialistischen Agitation verbreitete Unterkonsumtionstheorie an, ohne von der ersten modernen Krise von 1815, ueber die bis 1907 behandelt sie alle grossen Krisen, mit besonderer Ausfuehrlichkeit die beiden Weltwirtschaftskrisen (1857/58 und 1873).

Das war natuerlich eine Manier, um aus der Verlegenheit zu kommen, die Rosa Luxemburg in ihrem spaeteren Text implizit klar benannt hat. Keine „systematische Abhandlung“ ueber die Krisen ist hier zu finden, nur „einige beilaeufige

## Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009

Bemerkungen“ (RL GW 4, S. 298). Aber die haben es in sich, sollen sie doch, wie Rosa Luxemburg behauptete, uns einen „gruendlichen[m] Einblick in das Wesen der Krisen“ als „unvermeidliche Folgen der Bewegung des Kapitals“ geben (RL GW 4, S. 299). Gemeint ist natuerlich die Akkumulationsbewegung des Kapitals, und zwar die Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals mit all seinen Unterabteilungen und besonderen Formen, gemeint ist die Konkurrenz der Kapitalien im Akkumulationsprozess, die Wanderungsbewegung der Kapitalien zwischen den Produktionssphaeren, die Konzentrations- und Zentralisationsbewegung, die gerade durch den Kredit, also durch die Bewegungen des Bank- und Finanzkapitals im wesentlichen ermoechlicht und vermittelt wird. Alles das aber, angefangen bei der Analyse des Akkumulations-prozesses in seiner Elementarform, ist bei Marx nicht, oder nur in Ansaetzen geleistet worden. Wie koennen uns daher die unfertigen Baende zwei und drei die Einsicht in das Wesen der Krisen vermitteln, die dem modernen Kapitalismus inhaerent sind? Rosa Luxemburg ist in ihrem Kurzkommentar ebenso wie in ihren Vorlesungen zur Politischen Oekonomie erstaunlich unkritisch gegenueber dem, was wir heute eher als die schwachen oder gar schwaechsten Punkte der Marxschen Argumentation sehen – gegenueber der Erklaerung fuer die Bildung der Marktproduktionspreise auf der Grundlage des Wertes, die er gibt. Das beruehmt beruechtigte „Gesetz“ des tendentiellen Falls der Profitrate erwaeht Rosa Luxemburg ueberhaupt nicht, was fuer ihren klaren theoretischen Sinn spricht. Im Gegensatz zu der spaeteren Mode unter den marxistischen Oekonomen, dies angebliche „Gesetz“ zur Grundlage einer Krisenerklaerung zu machen, fuer die es ganz und gar nicht geeignet ist.

Dafuer konzentrierte sie sich in ihrem Vorlesungstext zum dritten Band des „Kapital“ ganz und gar auf die Marxsche Theorie der Produktionspreise. Ganz aehnlich wie heute konnte sie annehmen, dass ihre Schueler schon zu hoeren bekommen hatten, dass die Theorie der Produktionspreisbildung mit der Werttheorie in der Fassung des ersten Bandes des „Kapital“ nicht zu vereinbaren sei. Sie muehte sich also, genau die Stimmigkeit und Konsistenz der Erklaerung, die Marx fuer die Bildung einer Durchschnittsprofitrate und der Produktionspreise gab, zu demonstrieren. Alle uebrigen Gegenstaende des dritten Bandes fielen dem zum Opfer, nur der Fall der Profitrate und die Marxsche Grundrententheorie wurden kurz erwaeht und in ihren Grundzuegen vorgestellt. Handel und Kredit, die Theorie des fiktiven Kapitals, die Fortentwicklung

## Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009

der Geldtheorie, die Kritik der trinitarischen Formel, also die Theorie der Alltagsreligion des Kapitalismus – alle diese zentralen Gegenstände des dritten Bandes des „Kapital“ werden von Rosa Luxemburg kaum erwähnt.

Aber was sie zunächst nur für eine Lücke der Theorie sah, die einfach auszufüllen gewesen wäre, das betrachtete sie später als eine Fehlkonstruktion. In ihren Privatbriefen machte sie ihrer

Das hielt sie 1912 für einen Fehler, der berichtigt werden musste. Marx hatte ein ungelöstes Problem hinterlassen, er war sich . In der Tat ist das Manuskript VIII, das letzte zum zweiten Buch des „Kapital“, an dem Marx gearbeitet hat und das er im Sommer des Jahres 1881 abbrach,

### 5. Rosa Luxemburgs Erklärung des Imperialismus

Der Anlass war ein Buch, an dem Rosa Luxemburg arbeitete, ihre Einführung in die Nationalökonomie, die auf ihren Vorlesungen über Politische Ökonomie an der Berliner Parteischule der SPD beruhte. Beim letzten Kapitel, das die „allgemeinen Tendenzen der kapitalistischen Entwicklung“ behandeln sollte, geriet sie in Schwierigkeiten. Es ging ihr nicht um eine andere, neue Theorie, sondern um eine stimmige Erklärung der Phase des Hochimperialismus, die mit der Großen Depression begonnen hatte. Seit 1870/71, seit dem Ende des deutsch-französischen Krieges, hatte sich die Rivalität der europäischen Großmächte auf das Feld der Kolonien und der Kolonialpolitik verlagert, der Wettlauf um die Aufteilung der letzten noch unkolonisierten Gebiete der Erde war in vollem Gang. 1908/09 traten selbst die USA in den Wettbewerb der kapitalistischen Kolonialmächte ein. Rosa Luxemburg wollte diesen aktuellen, historischen Prozess der Kapitalakkumulation im Weltmaßstab erklären. Sie musste über die Tatsache stolpern, dass die alten wie die jungen Industriemächte Europas ebenso wie die USA entgegen ihren Vermutungen nicht in Stagnation verfallen waren, sondern im Gegenteil eine Phase beschleunigter, stürmischer Akkumulation durchmachten.

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

In ihrem Buch von 1913 – geschrieben in wenigen Monaten im Fruehjahr und Sommer des Jahres 1912 – gab Rosa Luxemburg die Erklarung dieses Phaenomens: Sie stellte die allgemeine These auf, dass nur die staendige, fortgesetzte Invasion vor- und nicht-kapitalistischer Raeume die kapitalistische Produktionsweise am Leben und die Kapitalakkumulation in Gang halten konnte. Fuer jede konkrete Analyse des gegenwaertigen Kapitalismus, der aktuellen Phase des weltweiten Akkumulationsprozesses war die theoretische Annahme eines geschlossenen kapitalistischen Weltsystems, in dem die kapitalistische Produktionsweise universell und exklusiv herrschte, nicht zu gebrauchen. Diese Annahme, die Marx in seiner „allgemeinen Analyse“ gemacht hatte, war fallen zu lassen. Rosa Luxemburg bemuehte zwei historische Beispiele, um die historisch spezifischen Bedingungen fortgesetzter und beschleunigter Akkumulation des industriellen Kapitals vorzufuehren. Das Beispiel der britischen Textilindustrie im 19ten Jahrhundert, insbesondere der den Weltmarkt beherrschenden britischen (englischen) Baumwollindustrie und das Beispiel der britischen (englischen) Maschinenbauindustrie. Der rasche Aufbau, die lange Prosperitaet beider Industrien beruhte auf dem Konsum britischer Fabrikprodukte durch nicht-kapitalistische Schichten und Laender. Marx' Annahme – alle Konsumgueter und Produktionsmittel seien kapitalistisch produzierte Waren und muessten vollstaendig und ausschliesslich im Austausch zwischen rein kapitalistischen Produzenten (Kapitalisten und Lohnarbeitern) abgesetzt werden, stimmte offensichtlich nicht ueberein mit der Geschichte und Gegenwart der kapitalistischen Industrielaender.

Rosa Luxemburg stellte eine andere Frage als Marx in seiner Analyse des Reproduktionsprozesses des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Sie fragte, anders als Marx, nach den besonderen historischen Bedingungen der Kapitalakkumulation im Weltmassstab, die fuer jeweils besondere historische Phasen der kapitalistischen Entwicklung gueltig waren. In ziemlich grober Weise spielte Rosa Luxemburg bei der Entwicklung ihrer Problemstellung Theorie und Geschichte des Kapitalismus gegeneinander aus und verwarf mit unzureichenden Gruenden eine Marxsche Analyse, von der sie sehr gut wusste, dass sie unvollendet geblieben war. Ihre Marx-Kritik ist daher zu Recht wiederholt und mit mehr als zureichenden Gruenden zurueckgewiesen worden.

Aber ihr Verdienst liegt woanders, nicht in der Marx-Kritik. Die besten Teile des Luxemburgschen Buchs – von den theoriegeschichtlichen Exkursen abgesehen – finden

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

sich in den letzten Kapiteln. Ab Kapitel 27 versuchte sie auseinander zu setzen, wie der Prozess der Invasion und Expansion der kapitalistischen Produktionsweise in nicht-kapitalistische Räume hinein im einzelnen vor sich ging und vor sich gehen konnte. Gleich zu Anfang des Kapitels 27 konstatiert sie zu Recht, dass die nicht-kapitalistischen ökonomischen Räume, gleich welcher Art, erst einmal gründlich transformiert werden müssen, bevor sie für den schon entwickelten Kapitalismus der fortgeschrittenen Industrielande in irgend einer Weise von Nutzen sein können. Wegen der Notwendigkeit dieser Transformation, eines historischen Prozesses in Raum und Zeit, ist es kein Zufall, dass die „Invasion“ des Kapitalismus in diese Räume in der Regel mit Hilfe des Staates stattfindet. Das ist, in wechselnden historischen Formen, bis heute so. Zu Rosa Luxemburgs Zeiten geschah es durch rivalisierende Nationalstaaten als Kolonialherren, heute geschieht es in den beruechtigten Formen der „global governance“. In jedem Fall wird die Auflösung und Transformation der nicht-kapitalistischen Produktionsweisen, im wesentlichen agrarische Subsistenzökonomien, künstlich beschleunigt durch allerlei Formen der gewaltsamen Expropriation der nicht-kapitalistischen Produzenten, durch ihre Unterwerfung unter das Diktat der Märkte bzw. der Weltmärkte. Die Warenökonomie in der entwickelten, kapitalistischen Form ist in den kolonisierten Ländern alles andere als natürlich, sie wird ihnen mit Gewalt von aussen aufgezwungen. Wie Rosa Luxemburg zeigt, führen die Kolonialmächte, die die Expansion der kapitalistischen Produktionsweise betreiben, einen wütenden Kampf gegen die lokalen Bauernökonomien, insbesondere auch gegen die ländlichen, dörflichen Industrien und Gewerbe, die seit Jahrhunderten bestehen und florieren. Die Industrialisierung der Landwirtschaft, die Einführung von Grossgrundbesitz in kapitalistischer Form und die Verwandlung von Bergbau- und Agrikulturbetrieben in Weltmarktfabriken ist ein wesentliches Element dieser historischen Transformation. Zu Recht konstatiert Rosa Luxemburg hier den fundamentalen Widerspruch, der ihr den Schlüssel gibt, um die Zukunft des Imperialismus zu fassen: Der Kapitalismus braucht nicht-kapitalistische Räume, aber er zerstört sie, indem er sie für sich brauchbar macht und sie dem kapitalistischen Weltsystem einverleibt.

Dazu kommt in einem bemerkenswerten Kapitel (30) eine sehr modern anmutende Analyse der Rolle der internationalen Finanz, insbesondere des Kapitalex- und -imports in verschiedenen Formen, im Prozess der Weltmarktexpansion. Rosa Luxemburg analysiert hier als eine der ersten einen Teil des sogenannten „Entwicklungsprozesses“.

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

Sie befasst sich mit der Tuerkei, mit Aegypten und China, mit Laendern, also die formell keine europaeischen Kolonien waren, dennoch in eine neue und wachsende Abhaengigkeit von den fuehrenden kapitalistischen Industrielaendern gerieten – und zwar vermittelt der internationalen Finanz und des internationalen Verschuldungssystems.

Es ist das internationale Kreditsystem, das diese formell unabhaengigen Laender langsam, aber sicher und unvermeidlich in eine neue, dauerhafte Form der Abhaengigkeit von den kapitalistischen Industrielaendern Europas bringt. Eine Abhaengigkeit, die zugleich diverse Formen der Ausbeutung einschliesst. Das ist bis heute so, auch wenn die Form der internationalen Anleihen, die Formen der Finanzierung des Kapitalexports sich veraendert haben. Seit den 1950er Jahren dominieren neben den nationalen Krediten und Anleihen internationale Anleihen – Kredite des IWF und der Weltbank.

Das historische Beispiel, das Rosa Luxemburg vor Augen hatte: Die finanzielle Abhaengigkeit der lateinamerikanischen Laender, die nach ihrer mit Gewalt erkaempften Unabhaengigkeit von der spanischen und portugiesischen Kolonialmacht in den 1820er Jahren rasch in eine neue, solide Abhaengigkeit vom Zentrum des internationalen Finanzmarkts, von der City of London, gerieten. Diese Form der finanziellen, ueber internationale Finanzmaerkte vermittelten Abhaengigkeit von und Ausbeutung durch das internationale Finanzkapital war im 19ten Jahrhundert einfacher gestrickt als heute. Aber im Prinzip ist diese strukturelle Abhaengigkeit ueber das System der Auslandsanleihen und des internationalen Kredits immer noch vorhanden. Anleihen und Aktien der lateinamerikanischen Staaten wurden in London gehandelt, so stroemte britisches und europaeisches Kapital nach Suedamerika. Dies war die Grundlage fuer die wachsenden Exporte vor allem britischer Industrieerzeugnisse nach Lateinamerika. Der gesamte Prozess des Kapitalexports und des Warenexports wurde von der britischen Politik aktiv gefoerdert.

In den kapitalimportierenden Laendern wurde die Besteuerung der laendlichen, baeuerlichen Bevoelkerung massiv erhoehrt, um die Auslandsanleihen bedienen zu koennen. Ein bis heute wohl vertrautes Muster. Das Anziehen der Steuerschrauben zwang die Landbevoelkerung in die Waren- und Geldoekonomie hinein. Um ihre Steuern zahlen zu koennen, mussten sie Geld verdienen, also ihre Produkte auf den Markt bringen. So war – und ist bis heute – der Gebrauch der staatlichen Steuergewalt einer der zentralen



## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

Hebel für die Transformation nicht-kapitalistischer Ökonomien. Die internationale Schuldenökonomie brauchte und braucht den Steuerstaat – in den Hauptländern des industriell voll entwickelten Kapitalismus ebenso wie in den so genannten „Entwicklungsländern“, die dem Diktat des Weltmarkts unterworfen wurden.

### 6. Rosa Luxemburg und die Zukunft des Kapitalismus

In ihrem Buch zur Akkumulation des Kapitals ebenso wie in der später, 1915-16 verfassten „Anti-Kritik“ ging es Rosa Luxemburg nicht um die Darstellung sämtlicher Entwicklungstendenzen des zeitgenössischen Kapitalismus. Sie wollte Hilferding nicht nachahmen, sie wollte ihn nicht übertrumpfen. Wohl wollte sie die Rolle des Imperialismus und der imperialistischen Konkurrenz mit Hilfe hochgerüsteter, rivalisierender Nationalstaaten klar machen. Es ging ihr schon um die Diagnose der Zukunftschancen des Kapitalismus in einer Zeit, wo die Prosperität der kapitalistischen Industrieländer trotz des rasanten Aufstiegs der Neuen Industrieländer in Europa und Nordamerika noch ungebrochen, fast immerwährend zu sein schien. Die lange Prosperität der Globalisierungsphase von 1895 bis 1914 schien den Revisionisten ja Recht zu geben – zumindest was die Häufigkeit und Intensität der Krisen anging.

Strikt genommen, gibt es nur zwei extreme „Faelle“, die man annehmen und untersuchen kann. Entweder ist der Kapitalismus aus dem Groebsten heraus, weil es ihm gelungen ist, seine selbst erzeugten Probleme und Schwierigkeiten in den Griff und unter Kontrolle zu bringen- ganz gleich, in welcher Kombination von privaten und staatlichen Mächten. Das waere die Diagnose, die eine Politik des konsequenten Reformismus auf lange Sicht hinreichend begruenden wuerde. Oder aber, der Kapitalismus hat alle Moeglichkeiten erschoepft, um die Probleme zu bewaeltigen bzw. zu bearbeiten, die er selbst als oekonomisches unweigerlich immer wieder hervorbringt. In diesem Sinne waere er historisch am Ende, haette die ihm moegliche Endphase der immanent kapitalistischen Entwicklung erreicht. Das waere die Diagnose, die eine Politik der politischen und sozialen Revolution zur Ueberwindung des Kapitalismus im Hier und Jetzt, in absehbarer Zeit begruenden wuerde. Beide Positionen sind in der Geschichte der anti-kapitalistischen sozialen Bewegungen immer wieder vertreten worden.

## **Vorgetragen auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz in Berlin, 16./17.01.2009**

Auch Rosa Luxemburg hat ein logisches Ende der kapitalistischen Entwicklung konstruiert: Wenn einmal die gesamte Welt durchkapitalisiert sein wuerde, wenn die kapitalistische Produktionsweise sich ueber die gesamte Welt ausgebreitet haben wuerde, wenn alle Voelker, alle Regionen der Erde in den Gesamtzusammenhang der kapitalistischen Weltoekonomie hineingezogen, vom Weltmarkt dominiert sein wuerden, dann habe der Kapitalismus seine logische und historische Grenze erreicht. Dann beginne die Periode, in der der Kapitalismus als Produktions- und Lebensweise, als Wirtschafts- und Gesellschaftsform an die Grenzen seiner Moeglichkeiten stossen muesse – ueberall und immer wieder.

Dieses Stadium haben wir historisch zum ersten Mal heute annaeherd erreicht, am Ende der historisch fuenften oder sechsten Welle der „Globalisierung“. Das macht die Aktualitaet der Rosa Luxemburg aus. Ebenso wie ihr Versuch, die Auswege zu analysieren, die der kapitalistischen Produktionsweise in diesem Endstadium der „Durchkapitalisierung“ der Welt noch bleiben. Militarismus, die Entwicklung einer permanenten Ruestungsindustrie, Parasitismus, die weltweite Schuldenoekonomie, die Entwicklung eines internationalen Finanzkapitals – Rosa Luxemburgs Analyse war bei weitem nicht vollständig. Aber sie folgte hier, in ihrer Darstellung der imperialistischen Tendenzen, ihrem Credo von 1899: auch ohne die Weltkrise, die grosse Weltkatastrophe zu beschwoeren, laesst sich die Endlichkeit, das historische Ende des kapitalistischen Weltsystems begruenden, lassen sich die Tendenzen, die den Kapitalismus seinem historischen Ende naeher bringen, erfassen und analysieren. Das ist, damals wie heute, die Aufgabe der Kritik der Politischen Oekonomie im Marxschen Geist. Eine Kritik, die mit Marx-Kritik durchaus vereinbar sein kann, wie Rosa Luxemburg gezeigt hat.